

Ruth Michel Richter (Text)

Konrad Richter (Fotos)

Wandern wie gemalt Graubünden

Auf den Spuren bekannter Gemälde

Autorin und Autor sowie der Verlag danken für die finanzielle Unterstützung:
Kanton Graubünden
Graubündner Kantonalbank
Stavros S. Niarchos Stiftung
Ernst Göhner Stiftung
Willi Muntwyler-Stiftung, St. Moritz
Stiftung Dr. M. O. Winterhalter, Chur
Ulrico Hoepli-Stiftung, Zürich



wanderweb.ch
Rotpunkt-Wanderbücher stets aktuell

Der Rotpunktverlag betreibt eine Website für seine Wanderbücher. Dort werden laufend Aktualisierungen vorgenommen und Wandernde können sich im Forum austauschen. Für Rückmeldungen, Korrekturen und Hinweise aller Art sind wir dankbar.

Bitte schicken Sie alle festgestellten Veränderungen an: www.wanderweb.ch/forum
oder per E-Mail an: redaktion@wanderweb.ch.



© 2014 Rotpunktverlag, Zürich
www.rotpunktverlag.ch
www.wanderweb.ch

Umschlagbild: Konrad Richter (oben) und Ferdinand Hodler,
Silvaplannersee im Herbst, 1907, Kunsthaus Zürich (unten).

Gestaltung: Patrizia Grab

Routenskizzen: Rolle Kartografie, Holzkirchen

Bildbearbeitung: Photolitho AG, Gossau ZH

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

ISBN 978-3-85869-594-9

2., aktualisierte Auflage 2015

Inhalt

	Geleitwort von Beat Stutzer	8
	Vorwort	11
1	Flims–Foppa–Fidaz–Flims Waldhaus–Caumasee–Conn–Flims Waldhaus	
	»Vorläufig Arbeit genug, wenn auch nicht von der angenehmsten Art«	17
	Giovanni Giacometti, <i>Das Flimser Panorama</i> , 1904	
	<i>Giovanni Giacometti (1868–1933)</i>	36
	Tourinfo 1	38
2	Vrin–Surin–Surcasti–Uors(–Vella)	
	Die Kunst der Topografie	41
	Hans Conrad Escher von der Linth, <i>Von Vrin durch das Lugnetzerthal herab</i> , 1812	
	<i>Hans Conrad Escher von der Linth (1767–1823)</i>	59
	Tourinfo 2	62
3	Tenigerbad–Alp Tenigia–Alp Rentiert–Val Vallesa–Tenigerbad	
	Ein Bild voller Rätsel	65
	Alois Carigiet, <i>Wie lange dauert der Krieg?</i> , 1943	
	<i>Alois Carigiet (1902–1985)</i>	86
	Tourinfo 3	88
4	Zillis–Reischen–Viamala–Hohen Rätien–Thusis	
	Zwischen Himmel und Hölle	91
	Joseph Anton Koch, <i>Die Via Mala</i> , 1804	
	<i>Joseph Anton Koch (1768–1839)</i>	109
	<i>Johann Heinrich Wüest (1741–1821)</i>	111
	Tourinfo 4	112
5	Splügen–Splügenpass–Montespluga	
	Herzergreifender Naturgenuss	115
	Johann Jakob Meyer, <i>Montespluga</i> , 1823; <i>Grande auberge près du col du Mont Splügen</i> , 1835	
	William Turner, <i>Splügen (P of Spluga)</i> , 1843	
	<i>Johann Jakob Meyer (1787–1858)</i>	142
	<i>William Turner (1775–1851)</i>	144
	Tourinfo 5	146

- 6 Lenzerheide–Val Sporz–Tgantieni–Piz Scalottas–Alp Nova–Alp Lavoz–
Alp Stätz–Sartons–Heidsee–Lenzerheide

Lenzerheide – von der Viehweide zum Ferienparadies 149

Carl Moos, **Lenzerheide**, 1936
Pierre Monnerat, **Lenzerheide**, 1946
Rudolf Stüssi, **Schweizerhof**, 1996

<i>Carl Moos (1878–1959)</i> _____	171
<i>Pierre Monnerat (1917–2006)</i> _____	172
<i>Rudolf Stüssi (geb. 1947)</i> _____	173
Tourinfo 6 _____	174

- 7 Savognin–Plang la Curvanera–Nassegl–Tussagn–Rudnal–Tinizong–
Julia-Ufer–Savognin Curt

»Ich strebte immer weiter hinauf in die Höhe« 177

Giovanni Segantini, **Kühe an der Tränke**, 1888; **Strickendes Mädchen**, 1888;
Bei der Schneeschmelze, 1888

<i>Giovanni Segantini (1858–1899)</i> _____	200
Tourinfo 7 _____	203

- 8 Davos Wildboden–Frauenkirch–Monstein–Jenisberg–Station Wiesen–
Landwasserviadukt–Filisur

»Hier lernt man tiefer sehen und weiter eindringen ...« 207

Ernst Ludwig Kirchner, **Sertigtal im Herbst**, 1925/26;
Brücke bei Wiesen, 1926; **Sertigweg**, 1937

<i>Ernst Ludwig Kirchner (1880–1938)</i> _____	232
Tourinfo 8 _____	234

- 9 Guarda–Bos-cha–Chanoua–(Plan Chamuera)–Ftan–Ftan Pitschen–Scul

Stiller Meister aus dem Engadin 239

Edgar Vital, **Plavna**, 1908; **Ftan Pitschen**, um 1925;
Mühle von Ftan, 1942

<i>Edgar Vital (1883–1970)</i> _____	264
Tourinfo 9 _____	267

- 10 Winterwanderung Celerina–Stazer Wald–Pontresina–San Gian–Celerina–
Samedan–Celerina

»Ich bin verbannt worden in die Landschaft« 271

Otto Dix, **San Gian im Winter**, 1938;
Zwischen Samedan und St. Moritz, 1938

<i>Otto Dix (1891–1969)</i> _____	292
Tourinfo 10 _____	294

11 Alp Languard–Chamanna Segantini–Margun–Muottas Muragl

Vergoldete Landschaft 297

Emil Cardinaux, *Les Grisons*, 1919

Emil Cardinaux (1877–1936) _____ 316

Tourinfo 11 _____ 318

12 Surlej–Sils Maria–Sils Baselgia–Chastè–Isola–Maloja

»Von blauem Glanz, von blauen Schatten trunken...« 321

Ferdinand Hodler, *Silvaplannersee im Herbst*, 1907

Niklaus Stoecklin, *Abend am Silsersee*, 1949

Ferdinand Hodler (1853–1918) _____ 342

Niklaus Stoecklin (1896–1982) _____ 344

Tourinfo 12 _____ 346

13 Borgonovo–Stampa–Coltura–Soglio–Castasegna

Raues Paradies 349

Giovanni Giacometti, *Il ponte al sole*, 1907

Augusto Giacometti, *Bergell*, ca. 1915

Alberto Giacometti, *Landschaft bei Stampa*, 1952

Augusto Giacometti (1877–1947) _____ 384

Alberto Giacometti (1901–1966) _____ 386

Tourinfo 13 _____ 388

14 Stadtwanderung: Fürstenwald–Lürlibad–Churer Altstadt

Der Meisser-Blick auf Chur 391

Leonhard Meisser, *Winterlandschaft bei Chur*, 1931

Leonhard Meisser (1902–1977) _____ 410

Tourinfo 14 _____ 412

Anhang

Abbildungsverzeichnis und Bildnachweis _____ 415

Die Museen _____ 417

Kleines Kunstglossar _____ 418

Bibliografie (verwendete Literatur) _____ 421

Personenregister _____ 425

Danke! _____ 428

Vorwort

Es war im Sommer 2010. Wir verbrachten ein paar Ferientage in Graubünden und zeigten Bekannten den Layoutentwurf zu unserem Buch *Wandern wie gemalt. Auf den Spuren bekannter Gemälde im Berner Oberland*. Gespannt warteten wir auf die Reaktion. Wir blätterten von Seite zu Seite, von Bild zu Bild. Ab und zu vernahmen wir zustimmendes Gemurmel, ein »Ah, schön«, sahen ein Kopfnicken. Dann waren wir durch. Nach kurzem Zögern kam der Kommentar: »Sehr schön. Aber das Buch hat einen sehr großen Fehler!« Wir blickten uns erschrocken an. Was hatten wir übersehen? Was war falsch gelaufen? Die Auflösung war dann ganz einfach: »Sie hätten gleich mit Graubünden anfangen sollen!«

Damit war das neue Thema gesetzt: Graubünden! Nach gründlichen Recherchen in Museen und Bibliotheken, nach dem Studium unzähliger Kunstbücher und nach vielen Gesprächen mit Kennern der Bündner Kunstszene stellten wir eine Bilderauswahl und Tourensammlung zusammen, die ein möglichst breites Spektrum abdecken sollte. Möglichst viele Regionen, Wanderungen von unterschiedlichen Schwierigkeitsstufen und rund 200 Jahre Kunstschaffen mussten berücksichtigt werden.

Selbstverständlich durften die großen Namen aus Graubünden nicht fehlen: Augusto Giacometti, Giovanni Giacometti und Alberto Giacometti, die Wahlbündner Giovanni Segantini und Ernst Ludwig Kirchner, eine Landschaft von Ferdinand Hodler. Spannende Neu- und Wiederentdeckungen sollten das Thema bereichern: Niklaus Stoecklin am Silsersee, der vergessene Maler Edgar Vital aus Ftan im Unterengadin, Otto Dix in Celerina, William Turner in Splügen, Alois Carigiet



Kunst auf Schritt und Tritt: Skulpturengarten in Sils Maria ...

mit einer geheimnisvollen Landschaft in der Surselva. Dann gab es noch die feinen, stillen Meisterwerke: ein Panorama des Lugnez von Hans Conrad Escher von der Linth, der Blick auf Chur von Leonhard Meisser. Zeugen der touristischen Entwicklung fanden ebenso Aufnahme im Buch: ein überdimensionales Plakat von Emil Cardinaux mit dem Blick über die Oberengadiner Seenlandschaft, freundliche Werbeplakate für die Lenzerheide, die erst durch den Tourismus überhaupt zu einem Ort geworden ist.

Bereits bei der Auswahl der Bilder merkten wir, dass Landschaftsgemälde in Graubünden sich stark von Landschaftsdarstellungen im Berner Oberland unterscheiden. Bei der Spurensuche vor Ort wurden die Unterschiede eklatant. Wo sich im Berner Oberland weiße Gipfel über Gletschern auftürmen und Wasserfälle dramatisch zu Tal stürzen, zeigen sich die Gebirge Graubündens als weiche Höhenzüge mit langgestreckten, offenen Bergflanken, mit von Licht erfüllten Hochtälern, darin ein helles Gesprenkel von kleinen Dörfern und Weilern. Eine Landschaft, die viel eher Großzügigkeit und Weiträumigkeit ausstrahlt als Dramatik. Eine Landschaft, die eine andere künstlerische Annäherung verlangt als die Darstellungsweise der Alpenmaler des 19. Jahrhunderts.



... und Skulpturenweg in Davos-Frauenkirch.

Wir stießen bei unseren Recherchen auf ein spezielles Phänomen, bedingt durch die anders verlaufende Entwicklung Graubündens. Während in der Darstellung des Berner Oberlandes die Landschaft im Mittelpunkt stand und das 19. Jahrhundert dominierte, konzentrierte sich das künstlerische Schaffen in Graubünden in dieser Zeitspanne auf die Transitrouten, die Lebensadern des Kantons. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts rückte die Landschaft an sich in den Mittelpunkt.

Das machte uns die Aufgabe, die wir uns gestellt hatten, nicht leichter. Dörfer, Transitwege, Städte haben sich im Laufe von hundert Jahren extrem gewandelt; einige Standpunkte konnten nicht mehr gefunden, Ansichten nicht mehr rekonstruiert werden, zum Beispiel in der Viamala (Kapitel 4). Und mit dem beginnenden 20. Jahrhundert durchlief auch die Malerei eine tiefgreifende Wandlung. Selbst wenn die Maler des Berner Oberlandes Berge frei interpretierten – die Jungfrau blieb die Jungfrau, unveränderlich, und den Niesen störte es auch nicht, wenn an seinem Fuß ein paar Häuser mehr standen, das Gesamtbild änderte sich nicht. Doch wie bekommt man zum Beispiel eine expressiv verzerrte Kirchner-Landschaft fotografisch in den Griff ohne Tricks?



Am Inn: eine Landschaft, die Großzügigkeit ausstrahlt und ...

Die Aufgabe forderte uns heraus. Wir mussten sehr genau hinschauen; wir mussten immer wieder neue Standpunkte suchen und im Voraus gefasste Vorstellungen aufgeben. Das genaue Beobachten brachte auch erstaunliche Erkenntnisse. Segantini soll die Horizontlinien verzerrt haben, um die von ihm beabsichtigte Harmonie zu erreichen? Wir zeigen auf, dass dies nicht zutrifft. Was er genau gemacht hat, wird in Kapitel 7 erklärt. In Vrin lachte man uns aus, als wir mit dem Panoramabild von Escher ankamen und auf die Beschriftung Calanda am äußersten Bildrand hinwiesen. Doch Escher irrte sich nicht, wie in Kapitel 2 nachzulesen ist.

Wandern wie gemalt – Graubünden ist das Resultat einer intensiven Auseinandersetzung mit der Landschaft und ihrer Darstellung; einiges erkennt man in der Fotografie auf Anhieb, es stellt sich der »Aha-Effekt« ein, andere Sujets gaben sich sperrig, weil Bäume, Häuser, Brücken, Straßen die Sicht versperren. Umso mehr erzählen diese Bilder Geschichten. Geschichten vom Wandel einer Region, die nach wie vor Transitland zwischen Nord und Süd ist, sich im Laufe des letzten Jahrhunderts aber auch zu einer der wichtigsten Tourismusregionen der Schweiz entwickelt hat.



... wunderbare Lichtspiele bietet.

Deshalb sind nicht nur Kunst und Künstler und Erörterungen, wo welches Bild in welchem Stil gemalt wurde, Thema dieses Kunstwanderführers. Ebenso interessieren Geschichte, Kultur, Menschen und die aktuelle Entwicklung an den unterschiedlichen Malstandorten. Daraus entstand ein dichtes Geflecht aus Wissenswertem zu den unterschiedlichsten Aspekten, unter denen man einen Ort, eine Region anschauen kann. Im Laufe unserer Arbeit an diesem Buch lernten wir Graubünden ganz neu sehen. Wir trafen viele Menschen, die sich für unser Thema interessierten, uns auf die unterschiedlichsten Arten unterstützten und uns zeigten, dass Kultur in Graubünden nicht eine leere Worthülse, sondern echtes Anliegen ist. Hier lebt man Kultur.

Dieses Graubünden möchten wir den Leserinnen und Lesern unseres Buches nahebringen und sie einladen, sich selbst auf Spurensuche zu begeben, draußen in der Natur, drinnen in Museen oder auch einfach beim Blättern durch die nachfolgenden Seiten.

Ruth Michel Richter
Konrad Richter

Alois Carigiet

Ein Bild voller Rätsel

Alois Carigiet, *Wie lange dauert der Krieg?*, 1943

Während vieler Jahre hing es in der oberen Galerie im Bündner Kunstmuseum in Chur. Wer die Treppe hinaufgestiegen war, blickte automatisch darauf, stutzte. War es nun ein Carigiet oder nicht? Also ging man näher ran, las die Legende – und war noch verwirrter. *Wie lange dauert der Krieg?* heißt dieses großformatige Pastell von 1943, auf dem ein einzelner Mensch – erkennbar als Maler vor leerer Leinwand – abgebildet ist, zwischen teilweise abgestorbenen Bäumen hoch über einer Kapelle und großen weißen Gebäuden, vor dem Hintergrund ferner Berggipfel unter einem mächtigen grünen Himmel mit schwer definierbaren Wolkengebilden. Bäume, Steine, Berge, Wälder, intakte Gebäude, nichts Bedrohliches – was hat das mit dem Krieg zu tun? Das Bild interessierte uns, forderte uns heraus.

Würde es sich für eine Wanderung eignen? Das Gebäude, die Kapelle, der ferne Horizont legten eine Verortung nahe, doch die Standortsuche gestaltete sich äußerst schwierig. Wir durchforsteten im Internet Sammlungen von alten Ansichten, Postkarten und Fotos aus der Surselva, klickten uns durch die Webseiten aller Ortschaften, wälzten Fotobände. Dass sich der Standort in der Surselva befinden müsste, war ziemlich sicher. Carigiet lebte damals in Obersaxen und bewegte sich hauptsächlich in der näheren Umgebung. Zudem hatte er sich ganz bewusst wenige Jahre zuvor aus der Stadt zurückgezogen in den kleinen Weiler Platenga, der zu seinem neuen Lebensmittelpunkt wurde, zum selbstgewählten Exil in der alten Heimat, nach 17 Jahren Zürich.

Die Größe des Gebäudes legte die Vermutung nahe, es könnte sich um das Kloster Disentis oder die Kleiderfabrik in Trun, dem Geburts-



Das Geburtshaus von Alois Carigiet in Trun.

ort von Carigiet, handeln. Aber nichts passte. Suchten wir vergeblich? Waren die Landschaft, die Gebäude frei erfunden? Handelte es sich um eine alpine Ideallandschaft? Hatte das Bild nur symbolischen Gehalt? Weshalb dann aber dieses so detailliert gemalte Gebäude?

Wir fragten Spezialisten, lasen uns durch die Literatur. Beat Stutzer, ehemaliger Direktor des Bündner Kunstmuseums, hatte 2002 in seinem Buch über die frühen Jahre Carigiets zu diesem Bild geschrieben: »Wenn man das Gemälde *Die Schöpfung* aus dem Jahr 1944 dem kurz zuvor entstandenen Pastell *Wie lange dauert der Krieg?* gegenüberstellt, ergibt sich eine Konfrontation von programmatischem Gehalt. Auf der einen Seite steht die mit naiver Unschuld gemalte Sehnsuchtsidylle eines Paradieses. Es berührte Carigiet eigentümlich, in einer Welt der Zerstörung dieses Motiv zu behandeln, aber die Arbeit sollte demonstrativ ein Akt des Glaubens und der Demut sein. [...] Der Maler, der draußen in der Landschaft vor der Staffelei mit der leeren Leinwand steht, erblickt am schwarzen Himmel den herabstürzenden Vogel, den Boten des Todes.«

Noch gaben wir uns nicht geschlagen, denn wir hatten den Autor der obigen Bildbetrachtung mit unserer Neugier angesteckt. Auch ihn habe die Frage nach einem realen Ort als Ausgangslage des symbolischen Gemäldes immer wieder beschäftigt; nun wollte er es auch wissen. Und tatsächlich erhielten wir eines Tages das erlösende Mail: »Es hat einige Zeit gedauert (und war nicht ganz einfach), aber jetzt sind wir sicher, dass es sich beim Bild von Alois Carigiet um eine Ansicht von Tenigerbad handelt«, schrieb er, »sogar die Silhouette der fernen Berge ist topografisch zu identifizieren, ganz rechts die Brigelser Hörner.« Doch er warnte uns gleichzeitig vor zu großen Erwartungen: »Es dürfte indes für den Fotografen schwierig werden, da heute die Kapelle rechts außen wegen des Waldes kaum noch sichtbar ist.«

Der Hotelkomplex Tenigerbad – hat dieses Gebäude dem Künstler Modell gestanden?





Surrein am Eingang zum Val Sumvitg.

Die graue Geisterkarawane

Wir hatten einen Namen, einen Ort: Tenigerbad im Val Sumvitg. Nun gingen wir mit diesem Namen hausieren. Domenica Carigiet, die jüngere Tochter von Alois Carigiet, meinte, die »Fabrik« sei kein reales Gebäude und die Häuser drum herum klar Platenga, z.B. die Kapelle. Mit dem großen Gebäude habe ihr Vater wohl ein urbanes und mit den spitzen weißen Steinen im Vordergrund ein grafisches Element hinzugefügt. Gleichzeitig bestätigte sie jedoch, dass ihr Vater sich oft im Tenigerbad aufgehalten habe. Leo Tuor, Schriftsteller aus der Surselva, der im Val Sumvitg lebt und die Region bestens kennt aus seiner Zeit als Alphirt und Jäger, war auch kritisch. »Das Tenigerbad da zu sehen, ist sehr gewagt«, warnte er, und fügte einen überaus spannenden Gedanken hinzu: »Vielmehr sehe ich im Viertel oben rechts eine surselvische Variante des benjaminschen ›Engels der Geschichte‹. Der Titel des Bildes würde dazu passen.«

Nur Symbolisches sah auch Urs Waldmann, lange Jahre Verlagsleiter im Desertina Verlag in Chur: »Für meine Frau und mich verkörpert

das rechte Drittel des Bildes gleichsam die ›heile‹ Welt mit der Kapelle und den Bäumen, die im Saft stehen, die Wiesen links vom Maler werden zunehmend gelb, die Bäume verdorren, die Häuser brennen zwar nicht lichterloh, aber sie machen einen toten und verlassenen Eindruck, und der herabstürzende Vogel [...] ist es möglich, dass Carigiet das Pastell 1944 überarbeitet hat und hier den Absturz des amerikanischen Bombers am Piz Titschal thematisiert?»

Urbanes Element, Engel der Geschichte, »heile Welt« mit Flugzeugabsturz, Boten des Todes, Brigelser Hörner – das Bild wurde immer rätselhafter. Aber wir hatten eine Spur, Recherche im Gelände war nun angesagt. Nach eingehendem Kartenstudium fuhren wir die Surselva hinauf und bogen links ab ins Val Sumvitg. Steilheit, Felsen, Baumgewirr ringsum. Gleich zu Beginn fuhren wir durch einen dunklen Tunnel. Ein Jeep kam uns entgegen, die Scheinwerfer blinkten, eine Hand

Ustria Val: der Treffpunkt für Liebhaber von Capuns und unverfälschtem Bergbeizli-Ambiente.





Hotel Tenigerbad – einst elegantes Kurhotel, heute Investitionsruine.

tauchte auf, bedeutete uns, anzuhalten. Ein bärtiges Gesicht lehnte sich aus dem Fenster: »Warta, d’Esel kömma.« Wir hielten an. Esel? Und dann tauchte aus dem Dunkel des Tunnels ein lautloser Geisterzug auf, vorneweg der Hirte im Laufschrift, gefolgt von einer Herde Esel, einer hinter dem andern, grau wie die Tunnelwände. Im Galopp preschten sie an uns vorbei, wurden ebenso plötzlich, wie sie erschienen waren, wieder vom Dunkel des Tunnels geschluckt. Omen für seltsame Geschehnisse im abgelegenen Val Sumvitg? Es passte.

In der Ustria Val zückten wir unser Bild nochmals. Wer, wenn nicht Marc Cathomas, Jäger und Wirt dieser urtümlichen Bergwirtschaft in Val, sollte uns bestätigen können, dass wir auf dem richtigen Weg waren? Ja, diesen Blick kenne er, das sei von oben, von der Alp Rentiert aus, wo er immer jage. Es gebe einen direkten Weg hoch, über die Alp Rosas, aber den würde er uns nicht empfehlen, wir sollten doch vom Tenigerbad aus ins Val Vallesa und dann um die Hügelkuppe zur Alp.

Und so legen wir unsere Route fest, vom Tenigerbad hinauf zur Alp Rentiert, dann via Höhenweg bis zur Alp Rentiert Dadens und von dort hinuntersteigen ins Tal. Die sehr eng beieinanderliegenden Höhenkurven versprechen zwar einen Knieschlotterer, aber Ende der Saison ist man trainiert. Als Ausgangspunkt wählen wir das Tenigerbad, das wir gründlich in Augenschein nehmen wollen.

Von Val aus schlängelt sich die schmale Fahrstraße eng am linken Talhang über dem Somvixerrhein Richtung Süden. Alphütten erwartet man hier, so weit vom Haupttal entfernt. Doch dann ist die letzte Kur-



ve passiert, der Wald öffnet sich und eine mächtige Hotelanlage breitet sich vor einem aus: ein dreistöckiges Steingebäude in Chaletform, eine lange Zeile zweistöckiger Gebäude mit großen Fenstern und Balkonen, dann ein langgezogenes, wie ein Riegel quer zum Tal stehendes vierstöckiges Gebäude mit mehreren Giebeln. Alle Fensterläden sind geschlossen, der Eingang mit einem verwitterten Bretterzaun verbarriadiert. Ein Parkplatz ist noch knapp erkennbar. Windschiefe Laternen bestücken die Ecken. Grasbüschel, Sträucher, ausgewachsene Bäume bedecken Vorgärten und Gehwege. Der Zugang zu den Anlagen hinter den Gebäuden ist durch rostende Gitter versperrt. Es ist ganz still.

Das Spukhotel

Hier, im abgelegenen Tal auf 1305 Meter über Meer, herrschte einst reges Kurleben, fanden über zweihundert Gäste Unterkunft, ließen sich massieren und therapieren, tranken Heilwasser und badeten darin, suchten Erholung beim Billiardspiel und beim Wandern, bei Vorträgen und Konzerten. Ein richtiger Bade- und Luftkurort »in würzigem Alpenklima«, eine stille Konkurrenz zu St. Moritz oder Davos sollte der Kurort Tenigerbad werden, basierend auf der bereits 1580 beschriebenen Heilquelle. Im 17. Jahrhundert entstanden hier ein Badehaus und eine Kapelle, »Nossa Dunna della Neis«. Später kam eine einfache Unterkunft und 1881 der erste richtige Hotelbau dazu, der in den folgenden Jahren luxuriös ausgebaut und um eine Dépendance für einfachere Gäste vergrößert



Beim Aufstieg zur Alp Rentiert öffnet sich der Blick nach Norden: (v. l. n. r.) Piz Ner, Piz Urlaun, Tödi (Piz Russein), Bifertenstock, Brigelser Hörner.

wurde. Bald folgte die Elektrifizierung. Telefon, Heizung und Kanalisation gehörten ebenso zum *state of the art* wie ein fest angestellter Kurarzt.

Der Erfolg dieses Bades verlieh optimistischen Investoren Flügel. Sie träumten vom Grand Hotel Val Tenigia und verwirklichten ihre Pläne – mehr oder weniger: 1908 wurde ein weiteres Kurhotel, die beiden Waldhäuser etwas erhöht über dem alten Tenigerbad, eingeweiht. Das Hauptgebäude, ein großer Steinbau, verfügte über Mineralbäder auf jeder Etage, einen großen Speisesaal, Restaurant, Salons, Bibliothek, Dunkelkammer, Coiffeursalon, eigene Post, eigene Bäckerei, Wäscherei. Zwischen Hauptgebäude und Dépendance bot ein Park mit Bäumen, Bänken und Brunnen Raum für gemütliche Stunden in fri-



scher Luft. Nun war es fast angebracht, vom Kurort Tenigerbad zu sprechen, mit den beiden Hotelanlagen, der Kapelle, dem Park.

Doch zwei Hotelunternehmen im abgeschiedenen Tal, das konnte auf die Dauer nicht gut gehen. 1911 übernahm die Waldhausgesellschaft das alte Tenigerbad, der alte Direktor wurde der neue: Stanislaus Caplazi. Aber die Zeiten waren dem Projekt nicht günstig: Mit Kriegsausbruch 1914 verschwanden die Gäste, die Hotels schlossen. 1916 wohnten einige Monate internierte deutsche Soldaten im Waldhaus, dann wurde es wieder ruhig im Tenigerbad. Es gelang nicht, trotz der Neuausrichtung vom reinen Kurbetrieb hin zum Familienhotel und trotz gewaltiger Investitionen in die Infrastruktur, die Betriebe wirklich zum Laufen zu bringen. Nach dem Tod des legendären Stanislaus Caplazi übernahm

dessen Sohn den kriselnden Betrieb, doch wieder machte der Krieg einen Strich durch die Rechnung. Zwischen 1940 und 1945 waren oft nur das Restaurant und das Haupthaus geöffnet, die Direktoren wechselten fast wie die Jahreszeiten, und 1951 wurde das Hotel geschlossen.

Selbst der Werbespruch »Sind Sie »kulturkrank« und ruhebedürftig? Kommen Sie ins Tenigerbad!« zog anscheinend nicht, zu wenige Gäste ließen sich vom hektischen Stadtleben ins stille Val Sumvitg locken, wo sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen. Auch der Versuch, die Hotels mit Ferienkolonien für Kinder wiederzubeleben, scheiterte. Es wurde wieder ganz still im Tenigerbad. Bis ein deutscher Industrieller einen

Die Alpkapelle St. Antonius, 1897 für die Kurgäste erbaut, seit der Schließung des Hotels in Privatbesitz.



Neustart wagte: 1971 wurde die Dépendance durch einen Neubau ersetzt, ein Hallenbad, ein Freibad, ein Therapietrakt mit Arztzimmern hinzugefügt, alles auf den neuesten Stand gebracht. Diese Neuausrichtung kostete 15 Millionen Franken. Der Schuldenberg war nach nur drei Jahren Hotelbetrieb noch etwas größer; seit 1978 stehen die Gebäude, voll eingerichtet, leer. Ein Spukhotel.

Wir schultern unsere Rucksäcke, packen die Kopie von Carigiets Bild in die Tasche und machen uns auf den Weg. Eine neu angelegte Landwirtschaftsstraße kurvt in die Höhe. Wir gehen dem Waldrand entlang, lassen den Wanderweg aber rechts liegen und folgen dem Sträßchen bis zu einer weiteren kleinen Kapelle. Von hier, 60 bis 80 Höhenmeter über dem Hotelkomplex, hoffen wir, den Standort von Carigiet zu finden – wenn es denn

einen solchen gibt. Unter uns erstrecken sich die Gebäude, der alte, bereits zu Carigiets Zeiten bestehende Hotelbau und die erst in den 1970er-Jahren erbauten niedrigen Trakte. Die Kapelle Nossa Dunna, in Carigiets Bild am rechten Rand, ist durch die Bäume hindurch nicht sichtbar. Wir steigen weiter hinauf, vergleichen Gebäude, Kapelle, Horizont. Es gibt Ähnlichkeiten, und doch stimmt es nicht. Weshalb sind die vielen Fenster angedeutet, aber nicht die Balkone? Das Gebäude ist zu groß. Die Bergkämme am Horizont könnten zutreffen, aber sie sind zu weit in die Horizontale gezogen. Wir blicken hinüber zu Tödi, Biferenstock, Brigelser Hörner. Haben die Zweifler recht? Hat das Bild nur symbolischen Gehalt?

Benjamins Engel der Geschichte

Der Maler blickt fragend nach oben, die Leinwand ist leer. Wir fühlen uns auch ein bisschen so. Sind die Gebilde, die den Himmel beleben, Wolken, Rauchsäulen, ein Totenvogel, das herabstürzende Flugzeug vom Titschal? Schwebt der »Engel der Geschichte« über der Kapelle? Leo Tuor hat uns auf den Gedanken und Walter Benjamin ins Spiel gebracht. Dieser schrieb in seinem geschichtsphilosophischen Aufsatz »Über den Begriff der Geschichte« von 1940: »Es gibt ein Bild von Klee, das Angelus Novus heißt. Ein Engel ist darauf dargestellt, der aussieht, als wäre er im Begriff, sich von etwas zu entfernen, worauf er starrt. Seine Augen sind aufgerissen, sein Mund steht offen und seine Flügel sind ausgespannt. Der Engel der Geschichte muss so aussehen. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert. [...] Aber ein Sturm weht vom Paradiese her, der sich in seinen Flügeln verfangen hat und so stark ist, dass der Engel sie nicht mehr schließen kann. Dieser Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt, während der Trümmerhaufen vor ihm zum Himmel wächst. Das, was wir den Fortschritt nennen, ist dieser Sturm.« Kannte Carigiet das Bild von Paul Klee, den Text von Walter Benjamin?



Windbruch, Wolken, Weitsicht. Traumbilder.

Aber vielleicht wurzelt das Bild auch in einem Traum. Denn Carigiet erzählte in einem kurzen Lebensabriss von einem Traum, den er oft hatte, bevor er Zürich verließ: »Erschöpft und ausgebrannt liege ich in einem Windbruch. Um mich nichts als Baumleichen, Astgewirr und Fels-trümmer, alles von Nebelschwaden halb verhüllt. Hinter mir ragt eine einzelne Tanne. Ihr Wipfel verliert sich in den Wolken. Diese Tanne beugt sich zu mir herab und hebt mich mit ihren untersten Ästen wie mit zwei Armen zu sich empor. Die Dunstschleier lichten sich, und dann liegt unter mir das weiße Nebelmeer, eingesäumt von [...] der Oberalp und der goldenen Krone der Tödikette...« Kurz darauf wanderte Alois mit seinem Bruder Zarli in der Surselva, erkannte die Landschaft, die er im Traum gesehen hatte, und wusste, hierher musste er zurück.

Wie lange dauert der Krieg? entstand 1943. Der Maler steht aufrecht vor einer Staffelei und scheint abzuwägen, wie es weitergehen soll. Alois Carigiet hatte allen Grund, fragend in die Zukunft zu blicken. Vier Jahre waren vergangen, seit er seinem Leben eine total neue Wendung gegeben hatte. Mitten aus seiner Karriere als erfolgreicher Grafiker und Plakatgestalter mit vollen Auftragsbüchern stieg er aus, ließ die Stadt hinter sich, zog in ein einfaches Holzhaus weitab der Zentren. »Ich zeichnete Inserate und Prospekte, entwarf Schaufensterdekors und Ausstellungsgegenstände – ich machte überhaupt allerhand nützliche Dinge, nur die Worte ›Kunst‹ und ›Künstler‹ mussten auf unabsehbare Zeit aus meinem Wortschatz gestrichen werden. [...] Diese Jahre [...] wurden [...] ein Weg ins Leere. Am Ende hatte ich nachgerade das Gefühl, ich ersticke im Sumpf.«

Krieg im Bündner Luftraum

Die 1940er-Jahre wurden ein Neuanfang, nicht nur im künstlerischen Bereich. Auch persönlich änderte sich viel für Carigiet: Im Mai 1943 hatte er geheiratet, bald darauf wurde seine Frau schwanger. Dachte er, als er dieses Bild malte, an die Zukunft seiner Familie? Carigiet lebte

Folgende Doppelseite: Alois Carigiet, *Wie lange dauert der Krieg?*, 1943.







Das Haus »Im Sunnefang«, Platenga, 1946 nach Plänen von Alois Carigiet erbaut.

zwar weit abgeschieden vom Weltgeschehen, aber mit dem außerhalb der Landesgrenzen tobenden Krieg befasste er sich intensiv. So hatte er im Herbst 1940 notiert: »Herbsttage voll Gold und Sonnenschein. Man kann gar nicht denken, dass der Krieg immer fort dauert und dass Weltstädte bombardiert werden und Menschen unter ihren zertrümmerten Wohnstätten zerstampft werden. Dona nobis pacem!« Auch in seinen Gemälden, so idyllisch sie das Leben in den Bergen wiederzugeben scheinen, sind Hinweise auf Zerstörung und Bedrohung enthalten. In »Wie lange dauert der Krieg?« steht der Maler unter dem breitausladenden Schirm einer lebenden Tanne, die sich um einen mächtigen Stein krallt, aber nur wenige Schritte weiter ragt ein graues Baumgerippe in die Höhe, durchschneidet den Himmel, ragt aus dem Bild heraus. Und der Vogel, der auf den Maler zufliegt – ist es eine Friedenstaube? Ein Raubvogel? Oder bezog sich Carigiet auf die beiden US-Bomber, die am 1. Oktober 1943 bei Bad Ragaz bzw. bei Alvaneu abstürzten, wahrscheinlich von der schweizerischen Flab vom Himmel geholt? Er könnte, wie Desertina-Verlagsleiter Waldmann vermutet hatte, das abstürzende flie-



Blick über das wilde Val Sumvitg. Im Hintergrund: Tödi und Bifertenstock.

gende Objekt nachträglich ins Bild eingefügt haben, nachdem er miterlebt hatte, wie die B-17 mit dem prickelnden Namen »Champagne Girl«, am 19. Juli 1944 am Piz Titschal zerschellt war. Vielleicht bezog sich der fragende Blick aber generell auf das Geschehen im schweizerischen Luftraum in den Jahren 1943/44. Immer wieder verirrten sich alliierte Bomber über die Schweiz oder wurden in den schweizerischen Luftraum abgedrängt. Es kam zu Luftgefechten, Bombenabwürfen, Notlandungen; allein im Kanton Graubünden stürzten zehn B-17-Bomber ab.

Das Bild bleibt ein Rätsel. Carigiet, realistischer Maler im Zeitalter des Abstrakten, nahm sich die Freiheit, Geschichten in seinen Bildern so zu erzählen, wie er sie empfand, aber er war kein naturalistischer Maler. Oft wurde er von der Kunstkritik angegriffen wegen seines persönlichen und unverkennbaren Stils, der sich jeder gängigen aktuellen Kunstrichtung entgegenstellte. Er wusste sich zu verteidigen: »Gegenständlich oder ungegenständlich, konkret, surreal oder wie sonst immer. Ich akzeptiere jede Ausrucksform, wenn sie ehrlich ist und einem unabdingbaren Bedürfnis entspricht.«



Wer im Val Sumvitg wandert, erlebt Einsamkeit inmitten einer urtümlichen Landschaft.

Es kann das Tenigerbad sein. Carigiet, ein ausdauernder Bergwanderer, ist oft von Obersaxen hinübergewandert ins Tenigerbad. Vielleicht ist er hinaufgestiegen auf die Alp Rentiert, hat Skizzen gemacht, hier eine typische Bergform, dort ein großes Haus, symbolisch für ein Hotel, vielleicht eine Fabrik, irgendein städtisches Gebäude. Wahrscheinlich hätte er davon gehört, dass im Tenigerbad während des Ersten Weltkrieges Soldaten interniert waren. Sicher war ihm bewusst, in welcher tiefer Krise das Hotel wegen des Krieges stand. So viele Möglichkeiten der Deutung.

Wir suchen den Horizont ab, vergleichen immer wieder. Sind nicht überzeugt, aber suchen weiter während des Aufstiegs. Nach einer sehr angenehmen Passage durch lockeren Bergwald gelangen wir auf freies Weidegelände und verlieren die Wegspur. Kürzliche Unwetter hatten kaum vorhandene Wasserrinnsale in Sturzbäche verwandelt, die den Weg stellenweise wegschwemmt. Doch schließlich finden wir den Weg um die Kuppe, die das Val Vallesa vom Val Sumvitg trennt. Von nun an geht es mühelos entlang der offenen Flanke der Alp. In der Tiefe leuchten weiß die Hotelgebäude aus dem

dunklen Tannenwald. Wir sind definitiv zu hoch für den Carigiet-Blick, aber die Aussicht lohnt sich allemal: Gegen Norden blickt man über das Rheintal hinweg auf die Glarner Alpen. Im Osten begleiten einen die steilen Bergketten von Piz Nadéls, Piz Zafragia und Piz Cavel. Im Spätsommer sind die Alpen bereits verlassen, man trifft kaum auf Wanderer. Die meisten wählen einen andern Zu- oder Abstieg zur Greina, nicht über den Höhenweg, sondern unten im Tal. Es ist einsam hier, hoch über dem Val Sumvitg. Einzig der Wind und ab und zu der scharfe Pfiff eines Murmeltiers durchschneiden die Stille.

Sagenhaftes Treiben

Allmählich öffnet sich der Blick nach Süden, Richtung Greina. Der mit Schnee bedeckte Piz Medel baut sich vor einem auf und beeindruckend die schroffen Felswände und Gletscher am Piz Vigliuts und Piz Valdraus. Auf Cuolmet mündet unser Pfad in den Wanderweg, der von der Medelserhütte zur Tenigeralp führt und auch die Verbindung ist zur Terrihütte auf der Greina. Nach einer letzten Rast stürzen wir uns ins Ungewisse: Durch Sumpfwiesen, von Kühen ausgetretene Weiden, über Geröllhalden, durch Bachtobel, Felsbänder und Steilwald geht es in die Tiefe, von Zickzackweg kann kaum die Rede sein, eher von einer Direttissima. Streckenweise ist nicht einmal mehr eine Spur auszumachen, man hangelt sich von Markierung zu Markierung, und die Höhenmeter scheinen sich mit jedem Schritt auszudehnen. Dann ist endlich die Alp Val Tenigia erreicht. 800 Höhenmeter Abstieg fast entlang der Falllinie. Wir empfehlen deshalb, den Weg umgekehrt zu machen; der Aufstieg ist zwar auch anstrengend, aber er belastet die Knie weniger.

Wir machen eine kurze Pause auf der Tenigeralp, setzen uns auf einen Stein und hoffen, dass es uns nicht so geht wie dem Alphirten, der hier ein verschwundenes Kalb suchte. Der setzte sich nämlich, erschöpft von der Suche, auf einen Stein und erblickte bald zwei Damen und einen Herrn. »Die drei kamen ihm zuerst auf dem Weg entgegen und begannen dann in der Mitte der Weide artig zu tanzen. Während sie so tanzten, dachte der Bauer bei sich, dass dies gewiss Herrschaften aus dem nahen Tenigerbad seien.« Doch dann stellte er erschreckt fest, dass »der Herr



Nach wilden Höhen und rauem Abstieg ist der Weg am ruhigen Rein da Sumvitg willkommen.

einen Kälberkopf hatte und die Damen Ziegenfüße«. Der vermeintliche Kurgast, so vermutete der Bauer, war sein verlorenes Kalb. Sagen, Legenden – wo, wenn nicht in einem abgelegenen, wilden Tal wie dem Val Sumvitg können unheimliche Jäger, Nachtvölker und Alpgeister ihr Unwesen treiben? Auch beim Tenigerbad stand eine Sage am Anfang. So soll der letzte Erbe der Herren von Somvix das einfache Bauernmädchen Rosa aus dem Tal geliebt haben. Aber als er nach drei Jahren Abwesenheit ins Tal zurückkehrte, war die schöne Rosa so verhärtet, dass der ehemalige Liebhaber von ihr nichts mehr wissen wollte. Da rannte die enttäuschte Braut ins Tal hinauf, bis sie tot umfiel – und an dieser Stelle sprudelt seither die Quelle mit dem heilbringenden Wasser.

Nach der kurzen Ruhepause freuen wir uns auf flaches Gelände. Wir wählen den Wanderweg entlang dem linken Ufer des Rein da Sumvitg. Doch bald sehen wir uns einem ersten Hindernis gegenüber: Einer der vielen Bäche, die von der Alp Rentiert ins Tal fließen, hatte in den vergangenen regenreichen Wochen einen Erdbeben ausgelöst. Entwurzelte Bäume und Büsche, Felsbrocken, Sand und Kies bildeten eine fast unüberwindbare Barriere, die Wegmarkierungen sind verloren ge-

gangen. Noch zwei weitere Trümmerberge müssen überwunden werden, bis endlich der See und der Damm bei Runcahez erreicht sind. Es waren auch die Naturgefahren im Val Sumvitg, deren Folgen wir direkt ausgesetzt waren, die die Entwicklung zu einem Kurort und Touristenzentrum immer wieder und schließlich endgültig gebremst haben. Erdbeben, Bergstürze, Überschwemmungen, Lawinen: Sie wurden in die Überlegung miteinbezogen, ob das Hotel Tenigerbad wieder zum Leben erweckt werden solle, und sei es als Asyl- oder Truppenunterkunft. Man kam zum Schluss, dass es zu riskant sei, hier hinten im Tal Menschen für längere Zeit unterzubringen.

Vom Kleinkraftwerk Runcahez blicken wir hoch zum Tenigerbad. Einst war dieses Elektrizitätswerk eine Pioniertat gewesen. 1905 erbaut, versorgte es nicht nur das Hotel, sondern auch die Menschen im Tal mit elektrischer Energie, brachte Licht in die Bauernstuben zu einer Zeit, als es auch in dichter besiedelten Gegenden noch keinen Strom gab. Nun sind die Lichter im Hotel ausgegangen. Die Leute aus dem Somvix fahren nach Disentis oder nach Ilanz zur Arbeit, das alte Bad ist ganz verschwunden und das neue Hotel ein Spukschloss. Ob es wohl Nächte gibt, in denen Geister in der Kegelbahn Kugeln werfen oder sich über die Billardtische beugen? Im Val Sumvitg ist alles möglich. Wie war das nun mit den Eseln im Tunnel gewesen? Hatten wir die wirklich gesehen?

Weiterlesen

Beat Stutzer, *Carigiet. Die frühen Jahre*, AS Verlag, Zürich 2002.

Hans Neuburg, *Alois Carigiet. Mit autobiografischen Aufzeichnungen des Malers*, ABC Verlag, Zürich 1977.

Hansjakob Diggelmann u. a., *Alois Carigiet*, AS Buchkonzept, Zürich 1992.

Leo Tuor, *Settembrini. Leben und Meinungen*, Limmat Verlag, Zürich 2011.

Robert Kruker, Reto Solèr, *Surselva. Täler und Übergänge am Vorderrhein. Wandern im Westen Graubündens*, Rotpunktverlag, Zürich, 2. Aufl. 2014.

Alois Carigiet (1902–1985)



Im Haus am Kirchplatz in Trun kommt Alois Carigiet am 30. August 1902 zur Welt, er ist das siebte Kind in der großen Familie. Nach ihm werden noch vier weitere Geschwister geboren, darunter Zarli, der einer der bekanntesten Schweizer Kabarettisten wird. Als Alois neun Jahre alt ist, zieht die Familie nach Chur um. Hier besucht er die Sekundar- und die Kantonsschule, bricht diese jedoch vor der Matura ab, um eine Lehre als Dekorationsmaler und Musterzeichner zu beginnen. 1923 zieht Alois Carigiet nach Zürich. Im Grafikatelier Dalang erhält er eine umfassende Ausbildung in Grafik und Gestaltung. Ab 1927 im eigenen Atelier, spezialisiert er sich auf Plakate, entwirft Prospekte, Titelbilder für Zeitschriften, Schulwandbilder, macht Schaufensterdekorationen, Kostüme und Bühnenbilder für das 1933 von ihm mitbegründete Cabaret Cornichon. In den 1930er-Jahren wird er zu einem der erfolgreichsten Gestalter von Künstlerplakaten.

Ideen holt sich Carigiet auf ausgedehnten Reisen durch Europa und Nordafrika. Seine Eindrücke hält er in Zeichnungen und Aquarellen fest. 1939 beteiligt er sich am Plakatwettbewerb für die Landesausstellung. Im gleichen Jahr zieht er sich in die Surselva zurück, in ein einfaches, altes Bauernhaus ohne Wasseranschluss und Elektrizität. Es ist ein mutiger Schritt, ein Befreiungsversuch, weg von der Gebrauchsgrafik, auf die er finanziell weiterhin angewiesen ist, hin zur freien künstlerischen Tätigkeit. In Platenga, einem Weiler auf der weiten Terrasse von Obersaxen, entsteht ein großer Teil seiner von der Umgebung geprägten Zeichnungen, Aquarelle, Lithografien und Ölbilder. Partien im Dorf, Bauern bei der Arbeit, Tiere, Bäume, Stillleben, Touristen, die Familie sind seine Hauptmotive. Es sind eher Ausschnitte aus dem alltäglichen Leben, Blicke aus dem Fenster als große Landschaftsgemälde.

1943 heiratet Carigiet die deutsche Kunststudentin Berta Carolina Müller, in den folgenden Jahren kommen die Töchter Barbara Coelestine und Anna Domenica zur Welt. Ausstellungen in Chur, Schaffhausen, Solothurn und Genf während der 1940er-Jahre machen Carigiet als Künstler in der ganzen Schweiz bekannt. Zum größten Erfolg wird jedoch das 1945 erschienene Kinderbuch *Schellen-Ursli* mit dem Text von Selina Chönz.

1950 zieht die Familie nach Zürich um; Carigiet hat den Auftrag für ein bedeutendes Wandgemälde im Muraltengut in Zürich bekommen, gleichzeitig wünscht er sich für seine Töchter bessere Ausbildungsmöglichkeiten, als sie das abgelegene Bergdorf bieten kann. Es folgen viele weitere Aufträge für Wandbilder und Fassadengemälde in und an öffentlichen Gebäuden und für Private. Erfolgreich sind auch weitere Kinderbücher wie *Flurina und das Wildvögelein*, *Der große Schnee* oder *Birnbaum, Birke, Berberitze*. 1960 zieht Carigiet wieder zurück in die Surselva, er lässt sich in Trun im Haus »Flutginas«, in dem seine Mutter aufgewachsen war, nieder.

Für seine Kinderbücher erhält Carigiet 1966 den Schweizer Jugendbuchpreis und die Hans-Christian-Andersen-Medaille. Für seine freie Kunst wird ihm 1974 der Bündner Kulturpreis verliehen. Am 1. August 1985 stirbt Alois Carigiet in seinem Heimatdorf Trun.

Tourinfo 3



Einstufung: ⚡⚡⚡

Gezeit: 5 h 30–6 h

Höhendifferenz:

↘ 800 m ↗ 800 m

Beste Jahreszeit: Juni bis Oktober

Karten: Swisstopo 1:25 000, Blatt 1213 Trun, Blatt 1233 Greina; Wanderkarte Swisstopo 1:50 000, Blatt 256 T Disentis/Mustér

Verkehrsmittel: RhB bis Rabius/Surrein, Bus alpin bis Tenigerbad/Runcahez (Juni bis Oktober Fr, Sa, So nach Fahrplan, sonst Taxi-betrieb, Tel. +41 79 357 85 74)

Wanderroute

Mit dem Bus alpin bis Runcahez (Staumauer, 1280 m), orografisch rechts dem Somixerreihe entlang bis zur Brücke, die bei der Alp Val Tenigia über den Rhein führt (1336 m). Hier geht es vorerst noch sanft ansteigend entlang dem linken Ufer bis zur Weggabelung Greina–Medelserhütte. Man wählt den Weg Richtung Medelserhütte, der nun in steilem Zickzack durch Bergwald, Grasbänder und tief ausgetretene Weiden in die Höhe führt. Teilweise ist es nur eine Wegspur, aber sie ist gut markiert. Trittsicherheit, Kondition und gute Orientierung sind gefordert. Nach ca. 800 Meter Anstieg erreicht man die Alp Rentiert Dadens (2087 m), wo sich die Wege gabeln: Richtung Westen weiter zur Medelserhütte, Richtung Norden dem Bergrücken folgend zur Alp Rentiert und ins Tenigerbad – das ist unsere Route. Mit dem Blick über das Val Sumvitg bis in die Surselva geht es weiter, angenehm sanft nach dem steilen Aufstieg. Nach der Umrundung der Bergnase von Rentiert Davos steigt man durch Wald auf Pfaden und Waldstraßen ins Val Valfessa (1551 m) und folgt dem Wanderweg bis zu den ersten Alphütten oberhalb des Tenigerbades. Nun der breiter ausgebauten Waldstraße nach unten folgen, denn von hier aus sieht man den Carigiet-Ausschnitt am ehesten. Endpunkt ist Tenigerbad (1305 m).



Der Carigiet-Saal im Museum Sursilvan in Trun.

Sehenswertes

Museum Sursilvan, Cuort Ligia Grischa, 7166 Trun, www.trun.ch.
Öffnungszeiten: 15. April–31. Oktober Mo, Mi, Sa und 2. und 4. So des Monats
von 14–17 Uhr. Eine spezielle Abteilung ist Alois Carigiet gewidmet.

Rasten und Ruhen

Ustria Val, 7173 Val/Surrein, Tel. +41 81 943 11 96

Information

Sumvitg Turissem, 7175 Sumvitg, Tel. +41 81 920 25 05,
www.sumvitg-turissem.ch

Bus alpin: www.busalpin.ch

(Wer die Wanderung in umgekehrter Richtung mit Endpunkt Runcahez macht: Beim Staudamm gibt es ein öffentliches Münztelefon, Handyempfang kann schwierig sein. Bus am besten vorher auf eine bestimmte Zeit bestellen.)